

Michael E. Stone and Roberta R. Ervine, *The Armenian Texts of Epiphanius of Salamis De mensuris et ponderibus*, Leuven (Peeters) 2000 (= CSCO 583 = Subsidia 105), 174 Seiten, ISBN3-902005-X, 52 Euro

Die biblisch-archäologische Schrift des griechischen Kirchenvaters Epiphanius von Salamis († 403), die gemeinhin mit dem nicht ganz zutreffenden Titel »De mensuris et ponderibus« zitiert wird, ist vollständig nur in syrischer Übersetzung erhalten. Daneben gibt es griechische, lateinische, georgische, armenische und wohl auch arabische Fragmente (vgl. CPG 3746 mit Nachtrag). Auf die armenischen hat als erster Michael E. Stone 1980 in der *Harvard Theological Review* aufmerksam gemacht. Zusammen mit Roberta Ervine legt er nun die überlieferten acht Texte mit englischer Übersetzung, ausführlicher Einleitung (S. 1-58) und Erläuterungen geschlossen vor. Nicht aufgenommen sind die Passagen, die in der armenischen Übersetzung der Chronik Michaels des Syrers erscheinen; leider sind deren Fundstellen auch nicht angegeben.

Die Verfasser gehen davon aus, daß es eine vollständige armenische Version des Werkes gegeben habe. Aus welcher Sprache sie übersetzt wurde, ist unklar. van Esbroeck, der die weitgehend erhaltene georgische Version herausgegeben hat (CSCO 460/1), war der Meinung, die armenische Übersetzung beruhe auf der georgischen, doch lehnen die Verfasser diese Hypothese wohl zu Recht ab. Da der armenische Text aber auch vom erhaltenen griechischen und syrischen abweicht, muß die Frage nach der Vorlage zunächst offenbleiben. Immerhin ist aber festzustellen, daß die armenische Version sich in der Abfolge des Stoffes weit mehr mit der georgischen übereinstimmt als mit der syrischen.

Sechs der auf uns gekommenen armenischen Stücke aus dem Werk haben die Geschichte der Septuaginta-Übersetzung und die späteren griechischen Übersetzungen des Alten Testaments zum Gegenstand. Die beiden übrigen, die sich in einem der Werke des Mathematikers Ananias von Širak aus dem 7. Jh. finden, betreffen Gewichte und Maße. Die armenische Übersetzung muß also schon im 7. Jh. vorgelegen haben; Näheres läßt sich zur Entstehungszeit nicht sagen.

Das erste und umfangreichste Stück (fast 9 Druckseiten) stammt aus dem Psalmenkommentar des Vardan Arewel'ci (Mitte des 13. Jh.). Nur bei ihm ist Epiphanius als Verfasser genannt. Das zweite Stück ist auf einem fliegenden Blatt in einer Handschrift des Jerusalemer armenischen Patriarchats erhalten, die Stücke 3-6 unter den Titeln »Über die 72 Übersetzer, die auf der Insel Pharos waren«, »Dies sind die Namen der Übersetzer«, »Dies ist die Geschichte des Propheten Isaias« und »Geschichte der Ptolemäer« in verschiedenen Handschriften des Matenadaran in Erevan, der British Library und der Bibliothèque Nationale. Die sechs Texte überschneiden sich teilweise, wie aus der Tabelle auf S. 7 ersichtlich ist, die auch die syrischen Entsprechungen ausweist (hier hätten auch noch die georgischen Parallelen notiert werden können). Die Zahlen »1.2« und »1.2« in der Spalte für das Jerusalemer Fragment gehören aber offenbar nicht dorthin, sondern in die Spalte für die 72 Übersetzer rechts daneben; unter »Arm C« ist zweimal »6.6.« statt »6.5« zu lesen. Die Zählung innerhalb der einzelnen Stücke in der Edition und Übersetzung orientiert sich am Text bei Vardan, so daß die Parallelstellen schnell auffindbar sind.

Die Einleitung befaßt sich weiter mit dem Verhältnis dieser Stücke zueinander und den nur im Armenischen bekannten Passagen sowie mit der Überlieferung bei Ananias von Širak, wobei auch die georgische und die syrische Version berücksichtigt werden. Eine Reihe von Tabellen dienen der Übersichtlichkeit und dem besseren Verständnis.

Die kritische Edition ist unter Verwendung älterer Drucke – soweit vorhanden – und der verfügbaren Handschriften erstellt. Die Übersetzung ist durch zahlreiche Anmerkungen und

Hinweise, auch auf die anderen Versionen, angereichert. Für den Leser wäre es bequemer, wenn die Übersetzung nicht am Anschluß an den armenischen Text gedruckt worden wäre, sondern wenn sich beide seitenweise gegenüberstünden.

In einem Appendix (109-125) stellen die Verfasser die armenische Überlieferung anderer Werke des Epiphianos zusammen, der in der armenischen Literatur offenbar eine wichtige Rolle spielte.

Insgesamt haben die Verfasser mit ihrer Edition und der umfassenden und überzeugenden Erörterung der damit zusammenhängenden Fragen einen wichtigen Beitrag zur Kenntnis des armenischen Epiphianos geleistet.

Hubert Kaufhold

A. van der Aalst – A. Burg – C. Krijnsen, 'Dat allen één zijn'. Het Christelijk Oosten 1948-1998: de geschiedenis van een tijdschrift, Nijmegen (Uitgeverij Valkhof Pers/Instituut voor Oosters Christendom) 1999, 259 Seiten, ISBN 90-5625-047-7, 37,50 Gulden

Das fünfzigjährige Bestehen der niederländischen Zeitschrift »Het Christelijk Oosten« gab den Anlaß, in ausführlicher Form deren Geschichte darzustellen. Verfasser sind drei Mitarbeiter, die aus eigener langjähriger Kenntnis berichten. A. Burg informiert über die äußere Geschichte (S. 11-82), A. van der Aalst über die Inhalt der Bände (S. 83-191) und C. Krijnsen über ihr ökumenisches Profil (S. 193-259).

Sie alle gehören dem Orden der Assumptionisten an, der sich große Verdienste um den Christlichen Osten erworben hat und auf den auch die Zeitschrift zurückgeht. Burg beginnt seinen Beitrag deshalb mit der entsprechenden Tätigkeit seines Ordens, der – neben weiteren Aktivitäten – seit Ende des 19. Jh. in Kadiköy (Chalkedon) in der Türkei ein Seminar für die Ausbildung des unierten Klerus und das renommierte »Institut Français d'Études Byzantines« unterhielt. Auf Grund der Entwicklung in der Türkei nach dem Ersten Weltkrieg wurde das Institut 1937 nach Bukarest verlegt und wegen der Machtübernahme durch die Kommunisten nach dem Zweiten Weltkrieg nach Paris. Diese Seite des Wirkens der Assumptionisten ist u. a. mit der Zeitschrift »Échos d'Orient«, fortgeführt seit 1942 durch die »Revue des Études Byzantines«, verbunden, außerdem mit den Reihen »Archives d'Orient« und »Les régestes des actes du Patriarcat de Constantinople«.

In den Niederlanden waren seit dem Ersten Weltkrieg verschiedene Bestrebungen zur Wiedervereinigung der Kirchen entstanden, insbesondere das 1926 gegründete »Apostolaat voor de Hereniging der Kerken«. Es galt vor allem der Verständigung mit den Protestanten, doch war auch schon Interesse an den Ostkirchen entstanden, nicht zuletzt durch die päpstliche Enzyklika »Rerum Orientalium« von 1928. Diese Ansätze nahm die 1946 errichtete niederländische Provinz der Assumptionisten auf und gründete 1948 die neue Zeitschrift. Der Anfang war mühsam, weil damals dort noch kaum Fachleute für den Christlichen Osten zur Verfügung standen. Auch über das Konzept bestand nicht gleich Klarheit. Die Zeitschrift sollte der Wiedervereinigung mit den getrennten Kirchen, auch mit den protestantischen, dienen und außerdem Kenntnisse über die Ostkirchen vermitteln, um so die Hindernisse für die Einheit überbrücken zu helfen. Neben dem wissenschaftlichen stand somit auch ein kirchliches und pastorales Anliegen. Gleichzeitig war die Idee entstanden, nach dem Vorbild des Instituts in Bukarest bzw. Paris in Nijmegen ein Studienzentrum für den Christlichen Osten zu gründen. Es nahm allmählich Gestalt an und erhielt den Namen »Byzantins Instituut«. Zeitschrift und Institut waren personell eng verbunden. Praktische